

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 13=35 [i.e. 14=34] (1868)

Heft: 52

Rubrik: Verschiedenes

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

tionalgarden die Landeswehrkraft auf 117,000 Mann, bei annähernder Milizeinrichtung auf das Doppelte gebracht werden. Wenn je somit eine ernste Gefahr an die iberische Halbinsel rückt und sich beide Landestheile verständigen können, so würden sie vollkommen im Stande sein, jede nachbarliche Zumuthung mit dem besten Erfolge zurückzuweisen, selbst noch exemplarisch zu bestrafen.

Wir glauben mit dieser Rundschau unsere etwas lang gewordene Studie schließen zu können.

Trotz ihrem Umfange ist sie noch da und dort sehr lückenhaft, der Leser möge dies entschuldigen. Als Studie macht unsere Arbeit keinen Anspruch auf Vollkommenheit; sie sollte nur anregen.

Vielleicht entschließt sich der Verfasser zur Herausgabe dieser Studie in anderer Form und in eingehenderer Weise, je nachdem dieser Versuch Anklang gefunden und vielleicht einer belehrenden Diskussion über den Gegenstand selbst gerufen.

Mit dem Abschlusse unserer Arbeit erhalten wir nun den Entwurf einer neuen schweizerischen Militärorganisation, dem sich unsere Vertheidigungs idee in Bezug der Verwendung u. s. w. ganz vortrefflich, mit unbedeutenden Modifikationen, anschließen dürfte.

Ende November 1868.

Verschiedenes.

England. (Hinterladungsgewehr der englischen Armee.) England ist außer Preußen derjenige Staat, der schon ziemlich früh sich ein sehr gutes Kriegsgewehr, die Enfieldbüchse, anschaffte. Im Jahr 1852 faßte man auf Lord Harding's Vorschlag den Entschluß, die ganze Infanterie mit einem Gewehr kleinen Kalibers — 14,8 Millimeter zu bewaffnen, und mit solcher Energie, die für die damalige Zeit eine wirklich erstaunenswerthe ist, wurde die Sache betrieben, daß zwei Jahre später der Entschluß That geworden war, und daß das englische Fußvolk für den Krimkrieg mit einer Waffe versehen war, die (mögen die prinzipiellen Gegner der Präzisionsgewehre, sagen, was sie wollen) sehr wesentlich zu den in demselben errungenen Erfolgen beitrug. An die Einführung von Hinterladern dachte man in England nicht ernstlich, ehe die Wirkungen derselben im deutsch-dänischen Kriege 1864 allgemein bekannt geworden waren. Am 25. August ward in Folge dessen ein Aufruf an die Waffentechniker erlassen, sich zur Concurrenz behufs der Umformung der Enfieldbüchsen in Hinterladungsgewehre zu stellen. Eine Commission, welcher aufgegeben war, die Frage zu erörtern, ob eine solche Transformation wünschenswerth sei oder nicht, war sehr schnell zu dem Resultat gekommen, daß die Armee Hinterlader haben müsse, obgleich die allgemeine Anschauung im Lande diesen keineswegs hold war. Nach sorgfältiger Prüfung verschiedener Modelle entschied man sich zur Annahme des Snider'schen Mechanismus, der sich durch seine Einfachheit und Solidität in hohem Grade auszeichnet. Es wurden in dem am 14. März 1865 von der Commission erstatteten Bericht freilich vorläufig nur 1000 Stück Snider'sche Gewehre verlangt, die zu weiteren Prüfungen und Versuchen dienen sollten. Da diese nun auch wiederum außerordentlich günstig ausfielen, beantragte die Commission am 21. Juni 1866 — also vor dem deutschen Kriege — die allgemeine Einführung dieser Gewehre. War nun freilich die Commission ohne die Einwirkung großer Ereignisse zu ihrem so verständigen Beschluß gekommen, so hatten die inzwischen eintretenden Begebenheiten, die Schlacht bei Königgrätz in erster Reihe, auf wunderbare Weise die Annahme desselben beim Parlamente durchsetzen. Am 16. Juli erklärte der Capitän Vivian im Hause der Gemeinen, daß er es nicht habe

verstehen können, wie das ganze Europa sich von einer solchen Verstärkungsmaschine habe überraschen lassen und er schlage nun vor, daß man ungesäumt ans Werk gehe, um den Gesamtverrath an Enfieldbüchsen mit dem Snider'schen Mechanismus zu versehen; mächtig erregt votirte das Unterhaus die Summe von 245,000 Pf. zur Umänderung von 350,000 jener Vorderlader. Was England leisten kann auf dem Gebiet der industriellen Thätigkeit, davon erhält man einen eclatanten Beweis durch die Thatfache, daß kaum ein Jahr nach jenem Parlamentsbeschlusse 200,000 Gewehre in Hinterlader verwandelt waren.

Im englischen Heere waren die Meinungen eine Zeit lang sehr getheilt über die Tauglichkeit der transformirten Waffe, namentlich sollten manche guten Eigenschaften, welche die Enfieldbüchse vor ihrer Umgestaltung gehabt hatte, durch letztere gelitten haben. Es zeigte sich aber bald, daß die gerügten Uebelstände meistens der schlechten Beschaffenheit der zum Schießen verwandten Patronen zuzuschreiben seien. In neuerer Zeit haben denn auch die Klagen aufgehört. Im Gegentheil haben die sorgfältigsten Untersuchungen (vergl. Blönnins neue Hinterladungsgewehre S. 105 u. ff.) festgestellt, daß die Seitenabweichungen beim Snider'schen Gewehr geringer sind, als bei der alten Enfieldbüchse, was selbstverständlich nicht dem Prozeß der Umformung zur Hinterladung, als vielmehr der Verbesserung der Patrone zugerechnet werden muß.

Der Snider'sche Verschuß zeichnet sich durch eine hohe Einfachheit aus; Versager kommen bei der Funktion des Mechanismus fast gar nicht vor und sind auch dann meist durch Fehler an der Patrone veranlaßt. Daß die Zündung bei der Patrone eine centrale ist, muß als ein Uebelstand betrachtet werden, indem nun die Patrone bei einem Versager ganz entfernt werden muß, während bei der Ringszündung die Patrone in den allermeisten Fällen explodirt, wenn sie nach einem Versager in dem Patronenlager etwas gedreht wird. Der Mechanismus des Snider'schen Gewehrs ist ferner stark und dauerhaft, so daß man demselben die Eigenschaften einer guten Kriegswaffe nicht absprechen kann. Was die Ladegeschwindigkeit anbelangt, so kann man im Mittel 7—8 Schüsse für die Minute im Einzelfeuer annehmen, also eine Leistung, die der des preussischen Gewehrs ungefähr gleich ist. Wenn die „Times“ von 21 Schüssen in der Minute spricht, so müssen wir eine solche Angabe mit größter Entschiedenheit als eine irrige bezeichnen, da das Maximum, welches wir jemals von den geschicktesten Händen unter den allgünstigsten Umständen mit dem Snider'schen Gewehre erreichen sahen, 15 Schüsse in der Minute nicht übertraf.

Verglichen mit dem preussischen Zündnadelgewehr kann der mit dem Snider'schen Mechanismus versehenen Enfieldbüchse keine Superiorität über jenes zuerkannt werden. Mag die Ladegeschwindigkeit bei der Zündnadel auch nicht so groß sein, als bei der englischen Waffe, so hat das preussische Gewehr wiederum den Vorzug, jederzeit ohne Anwendung von Instrumenten vom Manne selbst auseinander genommen werden zu können, um etwaigen Mängeln abzuhelfen, während beim Snider'schen Gewehr in solchen Fällen die Hülfe des Büchsenmachers in Anspruch genommen werden muß. Was die Rasanz der Flugbahn anbelangt, so stehen sich die beiden Gewehre darin ungefähr gleich, wenn auch auf den mittleren Distanzen dem Snider'schen der Vorrang eingeräumt werden muß; ebenso verhält es sich mit den Seitenabweichungen. Daß der Unterschied überhaupt kein sehr großer sein kann, geht schon aus der Konstruktion der Patronen hervor, welche für beide Gewehre in ziemlich gleichen Verhältnissen zusammengesezt ist.

Beim Snider'schen Gewehr wiegt nämlich das Geschöß 34,3 Gr. und die Pulverladung 4,21 Gr., bei der Zündnadel das Geschöß 31 Gr. und die Pulverladung 4,9 Gr.; danach wäre freilich ein Uebergewicht des preussischen Gewehrs zu erwarten gewesen, das es nach den gewonnenen Erfahrungen indessen nicht hat. Die durch die Bewaffnung verursachte Belastung des Mannes ist in beiden Armeen fast identisch, indem 60 englische Patronen 2,778 Kilogr., 60 preussische 2,442 Kilogr., und ferner das englische Gewehr 4,202 Kilogr., das preussische aber 4,980

Rtlogr. wiegt. Die ganze Mehrbelastung des preussischen Infanteristen beträgt also 442 Gr. oder etwas weniger als ein Pfund.

Französischer Infanterie gegenüber befindet sich die englische keineswegs in einem ungünstigen Verhältniß, denn wenn der Chassepot auch sich einer größeren Nasanz der Flugbahn erfreut, so ist das Stribersche Gewehr auf der anderen Seite frei von den mannichfachen Uebelständen, die jener Waffe ankleben. An Feuereschwindigkeit dürften die beiden Gewehre sich einigermassen die Stange halten.

Nach den 1866 erschienenen Regulations for the supply of military stores to an army in the field sollen auf jeden Mann 1000 Patronen berechnet werden. Davon führt der Mann 60 St. bei sich als Taschenmunition, beim Regimentstrain befinden sich 30 St., beim Artilleriepark, oder bei der ersten und zweiten Reservelinie 80 St., bei den mobilen Munitionsdépôts oder der dritten Reservelinie 50 St. und im Hauptdepot endlich 780 St.

Die Bewaffnung der englischen Infanterie mit Hinterladern kann in diesem Augenblick als vollendet angesehen werden. Das umgeänderte Enfieldgewehr wird indessen nur als ein Nothbehelf angesehen und man will nach reiflicher Prüfung der besten Hinterladungssysteme zu Neuanschaffungen ein anderes, vollkommenes Modell wählen. Daß ein solches in weit kürzerer Frist bei der englischen Armee eingeführt werden kann, als bei den Heeren der anderen europäischen Großmächte, hat seine Begründung einmal darin, daß die englische Armee die am wenigsten zahlreiche ist, dann aber auch, daß in keinem anderen Lande ein solches Unternehmen durch so großartige industrielle Hülfsmittel gefördert werden kann als in England. (Milit. Blätter.)

Aus Süddeutschland. (Die süddeutschen Offiziercorps.) Vor dem Kriege von 1866 hatte das Leben der meisten süddeutschen Offiziercorps sieben bis acht Monate des Jahres hindurch viel Ähnlichkeit mit dem *dolce far niente* der Italiener. Der schwache Präsenzstand an Mannschaft, in Bayern und Württemberg kaum 25 Mann p. Compagnie, bei fast ebenso viel Offizieren, Unteroffizieren und Spielleuten, ließ keine ernste Beschäftigung im Waffendienst aufkommen, und weil man den Mangel an Thätigkeit gewohnt wurde, war selbst der tägliche Gang zur Parole für Manchen schon zu viel. Wir haben hundert Mal über die Ödne der viertelstündigen Parole Klagen hören, wie sie den schönen Tag zersplittere und die süße Muße störe. — Mit der Reorganisation der süddeutschen Heerkörper scheinen diese und ähnliche Klagen verstummt zu sein und merkwürdiger Weise nicht weil die Offiziere weniger, sondern obgleich sie unendlich viel mehr in Anspruch genommen werden. In Württemberg exercirt man jetzt 6 bis 7 Stunden und gibt dann noch Instruktionen; in Bayern mindestens ebenso viel und in Baden betreibt man nicht bloß dem Namen, sondern auch der That nach mit preussischem Fleiße die Ausbildung der jungen Mannschaft. Dabei sind aber Offiziere wie Mannschaften trotz der Anstrengung viel frischer und selbstzufriedener als früher. Man hat im letzten Kriege allseitig erkannt, wie weit man in militärischer Haltung und Leistungsfähigkeit zurückgeblieben war, wie nothwendig es aber ist, einen Grad der Vollkommenheit in allen Zweigen solbatischer Existenz zu erreichen und wie sich mit diesem erst Selbstvertrauen im Ganzen wie im Einzelnen einstellen kann. Deshalb übt man sich mit einem gewissen Bewußtsein der Nothwendigkeit. Der Befehlende fühlt dabei, daß er den Befehligen persönlich näher treten muß als früher, daß das draconische Gesetz der Disciplin allein nicht ausreicht, im Moment der Gefahr Pflichttreue, Hingebung und Aufopferung zu erzeugen, daß vielmehr neben dem blinden Gehorsam auch die höheren Tugenden des Soldaten gepflegt und anerzogen werden müssen. Weil man dies anerkannt hat, wird die Arbeit, die man früher scheute, jetzt zur angenehmen Pflicht und mit dem Bewußtsein der vollsten Pflichterfüllung steigt die Achtung und Liebe zu dem eigenen Stande. Nur einzelne, im alten Schlandrian verrostete Elemente können sich in die Anforderungen der neuen Zeit nicht finden. Die Reorganisation der Corps hat aber schon vielfach Gelegenheit geboten,

diese Elemente unschädlich zu machen und die gegenwärtigen Kriegsmünster in allen drei süddeutschen Staaten scheinen mit besonderer Umsicht darüber zu wachen, daß der Cultus des neuen militärischen Geistes nicht durch die Lauheit seiner Priester leidet.

Rußland. Am 17. Juli besuchte der Kaiser von Rußland das Lager von Krasnoe Selo. Am nächsten Tage fand ein höchst interessantes Scheibenschießen der Artillerie statt. Theil daran nahmen 80 vierpündige und 16 neunpündige Hinterladungs-geschütze, theils aus Bronze, theils Gußstahl. Die Batterien waren in zwei Treffen aufgestellt, die reitenden im ersten, die Fußbatterien im zweiten, jede Batterie für sich in Kolonne nach der Mitte. Vor der Front der ganzen Aufstellung stand in einem Abstand von 900 Sashenen eine Reihe von Scheiben mit Intervallen von 7½ Sashenen.

Auf das Signal „Zum Angriff“ ging das erste Treffen im Trabe vor, entwickelte sich aus den Kolonnen und machte dann auf 600 Sashenen von den Scheiben Halt, worauf mit Granaten gefeuert ward. Das zweite Treffen war dem ersten gefolgt, hatte sich gleichfalls entwickelt und dann hinter einem Höhenzuge eine gedeckte Aufstellung genommen. Das Feuer des ersten Treffens endete mit einer allgemeinen Salve, worauf die Batterien durch die Intervallen der Fußartillerie zurückgingen. Diese nahm nun ihrerseits eine Aufstellung, 700—750 Sashenen von den Scheiben, und dann eine zweite 550—625 Sashenen von denselben. Auf das Signal „Stopfen“ stellte das erste Treffen das Feuer ein, worauf die reitende Artillerie wiederum im Trabe durch dieses vor und dann in der Carriere bis auf 300 Sashenen an die Scheiben heran ging, jetzt mit Kartätschgranaten feuernd.

Nach Beendigung des Schießens begab sich der Kaiser mit seinem Gefolge zu den Scheiben, um die Resultate des Feuers in Augenschein zu nehmen. Dieselben waren über Erwartung gut ausgefallen und waren beispielsweise von den reitenden Batterien beim Schießen mit Kartätschgranaten 61—91 Prozent Treffer erzielt worden.

Hierauf besichtigte die gesammte Artillerie vor dem Kaiser vorüber, worauf dieser den Brigade- und Batteriechefs seine Zufriedenheit über die Leistungen der ihnen untergebenen Truppentheile zu erkennen gab. Allen Unteroffizieren und Gemeinen, die am Manöver Theil genommen hatten, wurde auf kaiserlichen Befehl ¼ Rubel pr. Mann ausbezahlt.

Am nächsten Tage nahm der Kaiser eine spezielle Musterung des Lehrinfanteriebataillons, sowie der Pawloffschen und Konstantinoffschen Kriegsschule, aus welcher letzteren ein kombinirtes Bataillon gebildet war, vor. Das Lehrbataillon führte die neuen Karleschen Jüdnadelgewehre und mußte alle Evolutionen nach dem neuen Exercierreglement durchmachen. Obgleich beständig im Feuer exercirt ward, zeigte es sich nach Beendigung der Musterung, daß nur 15 Patronen pr. Mann, und zwar in der Zeit von 1½ Stunden verbraucht worden waren; ein Beweis also, daß bei guter Schulung der Truppen dem Munitionsvergeuben sehr leicht vorgebeugt werden kann, obwohl geübte Leute 8 Schüsse in der Minute mit dem Gewehr zu machen im Stande sind. Mit dem entwickelten Bataillon wurden stets nur 3 Salven nach einander abgegeben.

Nachdem auch das Bataillon der Kriegsschulen gemustert worden, fand ein großartiges Scheibenschießen Statt, von Truppentheilen der Infanterie und Kavallerie. Dazu auserwählt waren: die 1. und 2. Compagnie jedes Infanteriebataillons, die 1. und 2. Eskadron jedes Dragonerregiments, die 1. und 2. Eskadron des Leibkafatenregiments, die 6. Eskadron des Kamanschen Regiments des Großfürsten Thronfolgers und die 2. Eskadron der Uralischen Rosaden-Division.

Die zweiten Compagnien und Eskadrons wurden auf eine über eine Werste langen Linie in einem Abstände von 400 Schritt von den Scheiben aufgestellt und gaben dann pr. Mann 3 Schuß ab. Dann geschah ein Gleiches von den ersten Compagnien und Eskadronen auf 270 Schritt. Das Lehrbataillon erzielte auf der längsten Distanz die höchste Prozentzahl von Treffern, nämlich 52, auf 270 Schritt ward es aber von den Compagnien des

Pawloffschen Regimente und der Moskautschen Grenadiere übertrafen, welche 80 pCt. Treffer hatten, während die erste Compagnie des Lehrbataillons nur 70 pCt. erreichte.

In der letzten Zeit vor der Aufhebung des Lagers, welche am 25. Juli erfolgt ist, wurden größere Manöver ausgeführt. So namentlich auch am 24. Juli. Zu dem Ende waren die Truppen in zwei Corps getheilt, von denen das nördliche, aus 16 1/4 Bataillonen, 17 Escadronen und 44 Geschützen bestehend, bei Peterhof und Strjelna, und das südliche, in einer Stärke von 17 1/4 Bataillonen, 21 Escadronen und 48 Geschützen bei Gattschina Tags zuvor Aufstellung genommen hatte. Sie waren dann einander in der Richtung auf Krasnoe Selo entgegengerückt und hatten am Abend des 23. Juli beiderseitig ein Vivoual bezogen. Am nächsten Morgen mußte bei weiterem Vorrücken der Zusammenstoß erfolgen. Um 6 Uhr Morgens setzten die Truppen sich wieder in Bewegung und kurze Zeit darauf geriethen die Vortruppen an einander. Das Wetter war dem Manöver im höchsten Grade ungünstig. Ein dichter Nebel ließ die Gegenstände nur in großer Nähe erkennen und dazu war die Luft noch von dem Dunst der in der Umgegend brennenden Torfmoore erfüllt. Endlich wurden durch den heftig wehenden Südwind ganze Massen von Staub emporgewirbelt, aus denen es sehr schwer war die Stärke der anrückenden Truppen zu erkennen. Es ist daher leicht begreiflich, daß unter diesen Umständen die Aufgabe der Avantgarde, über die Marschrichtung des vorbringenden Gegners und die Anzahl der von ihm auf den verschiedenen Punkten verwendeten Truppen Nachrichten einzuziehen, so gut wie unmöglich war. Kleine Detachements wurden für große Abtheilungen gehalten und diese konnten andererseits mehrmals unerwartet dem Gegner in höchst gefährlicher Nähe erscheinen. Natürlich konnte man bei diesem Manöver daher jene Regelmäßigkeit nicht finden, wie sie sich bei Uebungen ähnlicher Art, welche nach einem festgestellten Plane vorgenommen werden, wohl zu zeigen pflegt. Ich glaube aber dennoch, daß sich manche gute Lehre aus demselben ziehen ließ. Uebrigens dauerte der ganze Kampf nur 3 Stunden, denn schon gegen 9 Uhr Morgens befahl der Kaiser denselben abzubrechen. Das vom Generaladjutanten Baron Wistrom kommandirte Südkorps hatte das Unglück gehabt, daß ihm die aus 6 Bataillonen und 16 Geschützen bestehende Avantgarde des einen Flügels durch starke feindliche Massen rettungslos abgeschnitten ward; der Kaiser selbst befahl, nachdem die in seinem Gefolge befindlichen Kampfrichter ihr Votum abgegeben hatten, daß sie das Gewehr beim Fuß nehmen und sich nicht weiter am Gefecht betheiligen solle. Später wurden dann diese Truppen noch von feindlicher Kavallerie, die von jener Maßnahme nicht hatte in Kenntniß gesetzt werden können, attackirt. Die Kavallerie war überhaupt sehr thätig, wie dies bei den obwaltenden Umständen, wo sie fast unbemerkt an die Infanterie herankommen konnte, ganz natürlich war. Es war auch gerade die Kavallerie des Nordkorps, welche unter der persönlichen Führung des Großfürsten Nikolaus, der jenes Korps kommandirte, die Avantgarde des Gegners umzingelt und außer Gefecht gesetzt hatte. Mit Vorliebe wurden auch Dragoner, welche man absitzen ließ, zur Vertheidigung und zum Angriff von Vertikalketten benutzt. Ich glaube mit Bestimmtheit es aussprechen zu dürfen, daß man hier nicht daran denkt, die Kavallerie irgendwie einzuschränken oder auch nur glaubt, es wäre ihre Rolle auf dem Schlachtfelde einer minder wichtige geworden.

So ist das Lager denn für dies Jahr beendet und die Truppen sind in ihre Garnisonen abgerückt. Es ist keine Frage, daß die zweimonatlichen Uebungen bei Krasnoe Selo von großem Nutzen für die daran theilnehmenden Truppen und mittelbar für die ganze Armee gewesen sind. (Ausg. a. d. Milit. Blättern.)

England. (Abschaffung der glatten und Einführung gezogenen Geschütze.) Nachdem bereits alle Großmächte ihre altartigen Geschütze entweder in gezogene umgestaltet oder ganz beseitigt und an ihrer Stelle ein neues gezogenes Geschützsystem adoptirt haben, erkennt endlich auch das stolze Albion die Nothwendigkeit an, die Feld-Artillerie nach modernen Prinzipien zu reformiren. England hat überhaupt sein Landheer immer tiefstnützlich behandelt. John Bull weiß eben, daß des Inselstaates Macht ebenso wie jene des alten Athen hinter „hölzernen Mauern“

zu suchen sei. Uebrigens, um halbwillige Völkerschaften, wie Indier und Abessinier zu bekriegen, genühten natürlich die glatten Kanonen und würden wohl auch die alten Ballbüchsen des Mittelalters genügt haben. Allein Englands Herrschaft am Himalaya und am Indus wird durch das allmähliche, aber sichere Vordringen Russlands nach dem Süden Asiens ernstlich bedroht. Dieser Umstand mag es auch gewesen sein, welcher den kommandirenden General in Indien, B. Mansfield, bestimmt hat, in einem an die Regierung dieses Landes adressirten Bericht sich energisch gegen jeden Aufschub in der Ausrüstung der Armee mit gezogenen Kanonen auszusprechen. Mansfield ist der Ansicht, daß in Zukunft glatte Geschütze ganz werthlos sein werden. Er motivirt diesen Ausspruch mit den Erfahrungen des Feldzuges in Böhmen und beruft sich auf den Eifer, mit welchem Rußland und andere Mächte bemüht sind, die Umgestaltung ihrer glatten Geschütze in gezogene Batterien zu beschleunigen. Die „anderen Mächte“ dürften dem General Mansfield wohl weniger Kummer machen, als Rußland, dessen Heeren das natürlich in einem leicht binnnen Kürze entbrennenden Kampfe in Afghanistan nicht mit allem Zeughaus-Gerümpel begegnen wird können.

Auch dem großbritannischen Kriegsministerium scheint es bange zu werden, denn endlich wurde, wie ein Erlaß dieser Behörde mittheilt, die Frage der Ausrüstung der englischen Armee mit gezogenen Feldgeschützen endgiltig entschieden. Der Rapport des Generals Mansfield dürfte wohl hiezu auch das Seinige beigetragen haben.

Die Rückladungs-Geschütze sind dem vorerwähnten Erlasse zufolge in der ganzen englischen Armee abgeschafft und statt derselben sind gezogene Vorderlader eingeführt. Ueber Aufforderung des Kriegs-Departements hat das Artillerie-Komitee der Oberleitung der königlichen Geschütz-Fabrikerei auch bereits die Konstruktions-Bedingungen zu wissen gemacht, nach welchen die neuen für das Jahr 1868/69 in Vorschlag gebrachten zwölf-, neun- und siebenpündigen gezogenen Vorderlader erzeugt werden sollen. Für die zwölf- und Neun-Pfünder ist jene äußere Konstruktion acceptirt, welche bereits für das zu Shoeburyness verfertigte zwölf-Pfünder glatte Vorderlader-Geschütz angenommen wurde. Bezüglich der Elemente der Führung der Züge sind sowohl für dieses letztere Geschütz als auch für den Veruchszwölf- und Neun-Pfünder die Ergebnisse der an Bord des „Excellent“ gemachten Proben maßgebend. Das Gewicht, die Länge der Bohrung und das Kaliber hat den Bestimmungen zu entsprechen, welche von der aus höheren Offizieren der königlichen Artillerie bestehenden Kommission aufgestellt wurden.

Zum Schluß seines Berichtes drückt das Artillerie-Komitee seine Ueberzeugung aus, daß die nach den aufgestellten Grundsätzen konstruirten Geschütze allen Anforderungen des Felddienstes bestens entsprechen werden. Endlich wurde, mit Bezug auf die siebenpündigen Stahl-Kanonen, von welchen 14 in das Etat für 1868/69 aufgenommen sind, vom Komitee bestimmt, daß diese nach dem nach Abessinien geschickten Muster, jedoch mit verbesserter Visir-Vorrichtung zu erzeugen seien. (Wehrzeitung.)

In meinem Verlage ist erschienen und in allen Buchhandlungen vorrätzig:

Geschichte der Kriegsbegebenheiten in Helvetien und Rhätien von

Oberst **Johann Wieland.**

2te Auflage. — 2 Bände. — Preis 15 Fr.
Basel. **Hugo Richter.**

Bei Otto Meißner in Hamburg ist eben erschienen:

Der Feldzug des Jahres 1866

in

West- und Süddeutschland.

Nach authentischen Quellen bearbeitet von

Emil Knorr.

II. Band. Mit 5 Plänen. Fr. 6.